

Nachrichten anders: «Baba News» erzählt vom Alltag aus Sicht von Migranten

Menschen mit Migrationshintergrund kommen in Schweizer Medien selten vor. Das Online-Magazin «Baba News» will das ändern. Ein Redaktionsbesuch.

Martina Läubli
05.09.2020, 21.45 Uhr

Hören Merken Drucken Teilen



«Woher kommen Sie wirklich?» - «Baba News»-Redaktorin Merita Shabani (l.) bei einer Strassenumfrage in Bern.

Baba News

«Woher kommen Sie? Also ursprünglich?», fragt die Reporterin Passanten in der Berner Innenstadt. «Wie meinen Sie das?», fragt eine ältere Frau zurück. Ein Marktverkäufer sagt: «Aus dem Fricktal». Ob er es anstrengend fände, wenn er diese Frage jeden Tag beantworten müsste? Seine Antwort: «Ja. Man gewöhnt sich daran, aber es ist nicht nett.»

Diese Video-Umfrage bürstet die Frage nach der Herkunft gegen den Strich – und ist typisch für «Baba News». Aus dem Leben gegriffen, authentisch und humorvoll berichtet das Online-Magazin aus dem Alltag einer multiethnischen Schweiz.



In einem anderen Video erzählen vier Menschen, was es bedeutet, im Ramadan zu fasten: Nämlich nicht nur, tagsüber auf Essen und Trinken zu verzichten, sondern auch, über sich selbst nachzudenken. Offen sprechen sie über ihre Spiritualität. Im Kontext des oft negativ aufgeladenen Themas Islam ist das erfrischend.



Im neusten Beitrag schreibt der Journalismus-Student Suad Demiri:

«Ich bin meiner Familie nicht albanisch genug.»

«**Es gibt so viele Menschen, die nie gehört werden**»

Identitätskonflikte, Auseinandersetzungen mit der Familie, Rassismus: All das kennen «Baba News»-Gründerin Albina Muhtari und Redaktorin Merita Shabani aus dem eigenen Alltag. Doch öffentlich kommen diese Erfahrungen kaum zur Sprache.

Als Journalistin in einem grossen Medienhaus – «eine der wenigen mit Migrationshintergrund» – stellte Albina Muhtari fest, wie schwierig es ist, Migrationsthemen einzubringen. Und wenn es dann einmal vorkommt, geschehe es oft auf stereotype Weise, mit Klick-Kalkül und Fokus auf Probleme. Dies empfand die 33-jährige zunehmend als zynisch: «Es gibt so viele Menschen in der Schweiz, die nie irgendwo auftauchen, die nie gehört werden.»

Also beschloss sie, selbst etwas zu unternehmen, und gründete «Baba News», eine Plattform «von und für Svricer*inne mit Wurzeln von überall». Der kürzlich aufgeschaltete Beitrag, in dem «Baba News» das Werbevideo für die Begrenzungsinitiative der SVP mit einem eigenen Text unterlegt und parodiert, wurde 120 000-mal angesehen und erhielt fast 40 000 Likes auf Instagram.



Im ersten Video, das Albina Muhtari 2018 drehte, geht es um Haare. Drei Frauen erzählen, wie Leute auf ihre Haare reagieren. Anlässlich des zweiten Videos zum Thema Ramadan stiess Merita Shabani auf «Baba News» und war begeistert. Das Projekt tat genau das, was sie immer vermisst hatte. «Ich habe keine Zeitungen mehr gelesen, weil es immer hiess, die Albaner haben dieses und jenes getan», sagt sie. «Ich konnte dieses Negativbild nicht mehr ertragen.»



Shabani fühlt sich von den Schweizer Medien nicht repräsentiert, und da sei sie nicht die Einzige. Das Problem sei strukturell und betreffe nicht nur Gratiszeitungen, sondern auch Qualitätsmedien. So sei die SRF-«Arena»-Sendung vom 12. Juni, bei der unter dem Motto «Jetzt reden wir Schwarzen» ironischerweise drei Weiisse und ein Schwarzer in der Runde standen, «eine Katastrophe» gewesen – und zugleich symptomatisch. Menschen mit Migrationshintergrund sind im Vergleich zum Bevölkerungsanteil in den Medien markant untervertreten.

«**Wir waren pragmatisch und haben einfach unsere Vorstellungen umgesetzt**»

Ihre ersten Videos nahm Albina Muhtari im Wohnzimmer auf, vor einem hellgrünen Stück Stoff, den sie als Hintergrund an die Wand gehängt hatte und der inzwischen zum Markenzeichen geworden ist. Bald wuchs das Projekt und war nebenher nicht mehr zu bewältigen. Muhtari kündigte ihre Stelle und investiert seither einen Grossteil ihrer Arbeitszeit ins Online-Magazin – ohne Lohn.

Auch Merita Shabanis Engagement als Moderatorin und Reporterin ist ehrenamtlich, die 29-jährige arbeitet als kaufmännische Angestellte. Nur die Praktikantinnen verdienen etwas. «Wenn wir zuerst auf Geld gewartet hätten, hätten wir nie angefangen», sagt Muhtari. «Wir waren pragmatisch und haben einfach unsere Vorstellungen umgesetzt.»

Mitreden heisst mitgestalten

Die unverkrampfte Just-do-it-Haltung ist im bunten Büro an der Grenze zwischen Bern und Ostermündigen sofort spürbar. «Wir haben ein Video in die Welt hinausgeschickt und gemerkt, dass sich ein Zielpublikum herauskristallisiert», so Muhtari. Von Anfang an erhielten sie viel Echo und Anregungen zu Geschichten, auch zu heiklen Themen wie Homosexualität und Aufklärung. «Uns wurde schnell klar: Wir sind nicht allein mit diesen Themen. Es geht vielen so.»

Diese vielen sind junge Menschen zwischen 20 und 30 mit den unterschiedlichsten Herkunftsgeschichten, aber auch solche, die sich als schweizerisch definieren. Sie sind hier aufgewachsen und wollen mitgestalten. «Die Generation meiner Eltern sieht sich in der Schweiz auch nach 20 Jahren noch als Gast. Man ist froh, hier sein zu dürfen, und zahlt sofort jede Rechnung, um ja nichts falsch zu machen», sagt Merita Shabani.



Für sie sei es hingegen selbstverständlich, hier zu leben, und sie will auch mitreden. Aber schon oft bekam sie, wenn sie ihre Meinung äusserte, zu hören: «Wenn es dir nicht passt, geh doch zurück.» Das sei jedes Mal eine Enttäuschung – gelten in einer Demokratie nicht für alle die gleichen Regeln? Albina Muhtari sagt: «Wir warten nicht länger, bis man uns fragt. Wir rollen uns den roten Teppich selber aus.»

Feedback an die Redaktion: Hat dieser Artikel Ihre Erwartungen erfüllt?